



Ein erstklassiges Trio eröffnete die Festtage im historischen Ambiente des Klingentals: Julia Fischer (Violine), Nils Mönkemeyer (Viola) und Daniel Müller-Schott (Cello).

BENNO HUNZIKER

Furiöse Eröffnung der Martinû-Festtage

Konzert Der Auftaktabend im Basler Klingental hat vom ersten bis zum letzten Ton begeistert

VON JARONAS SCHEURER

Dass die drei Weltklasse-Musiker und -innen Julia Fischer (Geige), Nils Mönkemeyer (Bratsche) und Daniel Müller-Schott (Cello) ihre Instrumente bis zur Perfektion beherrschen, verwunderte nicht. Auch, dass das Konzert bei einer derart hochkarätigen Besetzung innert Kürze ausverkauft war, ist wenig erstaunlich. Doch mit welcher traumwandlerischen Sicherheit dieses Trio musikalisch aufeinander einging, wie jeder Einsatz punktgenau sass, mit welcher Leichtigkeit sie sich die Bälle zuspielten, ist auch bei preisgekrönten Profis keine Selbstverständlichkeit.

Doch von vorne: Als erster Programmpunkt war das Streichtrio D 471 in B-Dur von Franz Schubert zu hören. Schubert hatte das Werk nicht vollendet. Nur der erste Satz wurde fertig komponiert. Und in der Interpretation von Fischer, Mönkemeyer und Müller-Schott trat dann auch deutlich hervor, was zu so einem Kopfsatz alles gehört: Zuerst stellt sich das erste

Thema vor, das lyrische zweite gesellt sich dazu, in der Durchführung werden diese beiden dann genauer untersucht und infrage gestellt, bevor sie in der Reprise wieder auf sicheren Boden gelangen. Durchscheinend, nach heiterer Gelassenheit und klar strukturiert klang das bei Fischer, Mönkemeyer und Müller-Schott.

Sturm und Drang

In Ludwig van Beethovens Streichtrio in c-Moll, op. 9 Nr. 3 war dann Sturm und Drang angesagt. Und die drei Musizierenden klangen wie ausgewechselt: Hochenergetisch schon die eröffnende absteigende Melodie. Im zweiten Satz gelang ihnen der Wechsel zwischen dem zurückhaltenden Schwanengesang und den aufbrausenden Stellen, mit einer interessanten Rauheit gespielt, hervorragend. Höhepunkt des Werks stellte der dritte Satz dar. Um die harschen Kontraste herauszuarbeiten, reizten sie ihre Instrumente bis an die Grenzen aus. Sturm und Drang bedeutet nicht nur Wohlklang.

24. MARTINÛ FESTTAGE

Das Programm

Die Festtage zu Ehren des Komponisten Bohuslav Martinû dauern bis 25. November. Folgende Anlässe stehen noch an:

- Familienkonzert im Museum Tinguely, am 14.11., 18.15 Uhr.
- Trio-Jazz, Bird's Eye Jazz Club, 18.11., 19 Uhr.
- Film Premiere im Stadtkino Basel: «What Men Live By», 20.11., 19 Uhr.
- Orchestre de Chambre de Lausanne. Museum Tinguely, 25.11., 20 Uhr.

www.martinu.ch

Nach der Pause eröffnete ein weiteres Werk von Schubert den zweiten Teil: das Streichtrio D 581 in B-Dur. Dieses Werk bringt die Gelassenheit des ersten Stücks und den Sturm und Drang Beethovens unter einen Hut. Fischer, Mönkemeyer und Müller-Schott vermochten ihre Interpretation in Sekundenbruchteilen den unterschiedlichen Stimmungen anzupassen: Ohne Überbrückungszeit wechselten sie zwischen weiten, singenden Melodiebögen, beinahe zögerlich-tastenden Stellen, expressiven Tutti-Stellen und augenzwinkernden Ländler-Anspielungen.

Grosse Spielfreude

Die Fähigkeit, ihre Spielweise sofort anzupassen, kam ihnen auch im letzten Stück des Abends zugute. Es handelte sich um den Eröffnungabend der Martinû-Festtage, so musste doch auch was von Bohuslav Martinû zu hören sein. 1934 in Paris komponiert, verarbeitete Martinû in seinem Streichtrio Nr. 2 H. 238 eine Vielzahl an Einflüssen: virtuose Jazzanklänge,

ätherische Klangmalereien, polternde Volkstänze, wuchtige Akkordcluster oder spätromantische Schwärmerieen. Martinû vermochte all dies in seiner Klangsprache zu integrieren. Das Resultat ist abwechslungsreich, aufwühlend, teilweise eklektisch und furios.

Bei all der musikalischen Schwerarbeit, die Julia Fischer, Nils Mönkemeyer und Daniel Müller-Schott an diesem Abend zu leisten hatten, war die grosse Freude, die den dreien das gemeinsame Spiel bereitete, jede Sekunde spürbar. Vor allem dem Bratschisten Nils Mönkemeyer bei der Arbeit zuzusehen, war eine Freude. Mit seiner ganzen Person übernahm er die Motive von Fischer, spann sie weiter und übergab sie ans Cello. Die Klangfarbe seines Instruments war voller Wärme und gleichzeitig irgendwie angeraut. Bei kleinen musikalischen Scherzen oder besonders gelungenen Stellen konnte er sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Und solche Stellen gab es an diesem Konzert wahrlich genug.

Neue Saison von La Cetra: Betrug bei Olympia

Barock Eine Vivaldi-Oper markierte den Saison-Auftakt des Orchesters «La Cetra».

VON REINMAR WAGNER

Betrügen bei den Olympischen Spielen – eine moderne Idee? Weit gefehlt, schon in der Antike soll solches vorgekommen sein. Behauptet jedenfalls Metastasio, der Star-Librettist des Spätbarock, der eine Episode, die vom antiken Geschichtsschreiber Herodot überliefert wurde, kräftig ausschmückte: König Clistene hat als Preis für den Sieger der Olympischen Spiele seine schöne Tochter Aristeia ausgesetzt. Licida, ein kretischer Prinz, ist eigentlich mit Argene verlobt, hat sich aber auf den

ersten Blick in die Prinzessin verliebt. Dummerweise ist er aber derart unспортlich, dass er keine Chance auf den Sieg sieht und deshalb seinen Freund Megacle, dem er einst das Leben rettete, bittet, in seinem Namen zu anzutreten. Megacle willigt ein. Als er aber vom Siegespreis erfährt, fällt er aus allen Wolken, denn er und die Prinzessin sind ein heimliches Liebespaar.

Stoff für grosse Klage-Arien

Stoff also für viele grosse emotionale Klage-Arien, zumal natürlich das Versteckspiel und die unglücklichen Liebes-Verwirrungen von Metastasio noch weiter auf die Spitze getrieben werden: ein Orakelspruch, ein ausgesetzter Prinz, Selbstmordversuche, ein Attentat auf den König, Todesurteile – und

natürlich im letzten Moment die Auflösung der Verwicklungen und zwei glückliche Paare, die Doppelhochzeit feiern dürfen. Für Antonio Caldara und die Wiener Hofoper war 1733 das Libretto entstanden, aber fast jeder, der damals als Komponist etwas gelten wollte, hat sich daran versucht, was auch ein Schlaglicht wirft auf die unablässig ratternde Opernmaschinerie jener Zeit, in der nur etwas galt, was neu war – oder mindestens neu verpackt. So hat auch Antonio Vivaldi dieses Libretto in Musik gesetzt: Bloss ein halbes Jahr nach Caldara brachte er seine Version in Venedig heraus, und Pergolesis berühmte Vertonung kam in Rom auch schon 1734 auf die Bühne – der Beginn einer Reihe von über 70 (!) Vertonungen dieses Librettos.

Vivaldi ist ein musikalisches Zentrum des Basler Barockorchesters «La Cetra» unter seinem Leiter Andrea Marcon. Zur Eröffnung ihrer Saison spielten sie in der Theodorskirche eine konzertante Version dieser Oper.

Souverän, aber völlig unaufgeregt, stets lebendig pulsierend und schlüssig in den Tempi steuerte Marcon durch die Partitur und legte so eine stabile Basis für ein siebenköpfiges Sänger-Ensemble, in dem sich souveräne Stimmbeherrschung paarte mit Stilbewusstsein und Freude an der Vokalartistik von Vivaldis Opernmusik.

Solch barockes Stimmtheater zeigte sich besonders schön im fulminanten Koloraturfeuerwerk, das Anna Aglatova abbrannte oder dem Spiel mit den aufregenden Stimmfarben von

ganz hohen, ganz schrillen oder auch ganz tiefen Tönen, mit denen sich etwa die Countertenöre Carlos Mena und Kangmin Justin Kim oder der Bass José Coca Loza auszeichneten.

Ein fulminanter Auftakt in die Basler Saison von La Cetra. Weiter geht es in ihrem Programm Schlag auf Schlag: mit einer Weihnachtsvesper von Claudio Monteverdi, mit einem Tartini-Abend zusammen mit der Geigerin Chouchane Siranossian, mit Bachs «Johannespassion» in der Karwoche und Programmen mit Ann Hallenberg und Nina Corti im Juni.

Neben seinen vielen internationalen Auftritten ist das Orchester in der Region auch bei den Dom-Konzerten Arlesheim und im Theater Basel in Purcells «King Arthur» zu hören.